

WER BRINGT DIE LIEBE HINÜBER ?

Bin ich einst tot, wer betet dann
für mich die Grillenfidel an,
wärmt Zweige, rauhreifüberzogen?
Wer spannt sich auf den Regenbogen,
umarmt als weich gewellte Wiesen
weinend die Knie der Felsenriesen?
Und wer liebkost die Mauerfugen,
wo Haare, Adern Wurzeln schlug
Wer wird zerstörten Glaubens Grauen
aus Flüchen einen Dom erbauen?
Bin ich einst tot und sink hinab,
wer schreckt von mir die Geier ab?
Wer wird die Liebe an den Zähnen
ans andre Ufer retten können?

László Nagy
übertragen von Annemarie Bostroem

Hermann Kant – Rita Kiehnbaum. Ein Briefwechsel.

Hermann Kant (* 14. Juni 1926 in Hamburg; † 14. August 2016 in Neustrelitz)

Rita Kiehnbaum (* 5. Mai 1932 in Stettin; † 27. November 1996 in Greifswald)

1

Rita Kiehnbaum an Hermann Kant. 17. Juni 1991

[Nach dem handschriftlichen Entwurf]

Rita Kiehnbaum Roßmühlenstraße 13
2200 Greifswald, den 17.6. 1991

Lieber Hermann Kant,

in dieser Zeit des tödlichen Ziel- und Streufeuers haben Sie sicher trotz aller Anfeindungen Ihre verlässliche Republik von unbeirrbareren Freunden und bedürfen einer fremden Stimme und fremden Zuspruchs nicht. Mit den freundschaftlichsten Gefühlen wünsche ich Ihnen trotzdem für Ihr neues Lebensjahr und ihre weitere schriftstellerische Arbeit Mut, Widerstandskraft und ausreichende Gesundheit. Ich weiß nicht, was Sie sich in der Zeit der Leitung des Schriftstellerverbandes außer dem Anteil an den mit der verdammten, bedauerlichen Biermann-Affäre verbundenen Ausschlüssen an Schuld aufgeladen haben. Ich sah Ihre Bemühungen von weitem eher als einen nervenaufreibenden "Eiertanz" für Ihre Kollegen. Ein Tanz, der nicht immer glücklich endete - nicht glücklich enden konnte. Warum das so war (und ist), darüber geben alle Ihre Bücher - mitreißend, klar-sichtig, zornig, frech, hartnäckig aufklärerisch, voller Lebenslust und immer meisterhaft geschrieben - Auskunft. Sie geben auch Auskunft über die Feigheit. Sie geben Auskunft über das Schlimmste von allem: den Verrat. Den Verrat der Freunde durch Freunde. Über die Bedrohung. Über die Hoffnung, inmitten aller Bedrohung, man werde einmal über alles reden können. Und über das Antriebsthema: "VON WEGEN DEBIL", den unvergeßlichen Bienengesang. Mögen Sie Ihre Arbeit unbeirrbar fortsetzen! Ihre Stimme ist für mich - wie sicher für Viele, für viel mehr, als Sie annehmen können nach dem blödsinnigen Ausgang der Wahlen, nach all den kleinlichen Querelen und Gehässigkeiten - Teil von dem, was man Zuhause nennt. Lebensnotwendig. Ich grüße Sie - auch im Namen meiner Familie - herzlich Ihre

Rita Kiehnbaum

2

Rita Kiehnbaum an Hermann Kant. 15. September 1991

[Nach dem handschriftlichen Entwurf]

15.9.91

Lieber Hermann Kant,

vergeblich versuchte ich bisher seit dem offenen Brief an Loest im "ND" beiliegenden Brief an Sie loszuwerden. Ich hatte die irre Idee, den Brief auch als offenen Brief ans "ND" zu schicken; ich versuchte es über Telefonverzeichnis in der Hartriegelstraße. Beides Fehlangelegenheit. Das ND machte in Feudalmanier, es schmiß den Brief wahrscheinlich in den nächsten Mülleimer und meldete sich nicht, von der Hartriegelstraße kam der postalische Vermerk "Adressat ist nicht der Schriftsteller".

Nun versuche ich es über die Redaktion der "Wochenpost", der ich zusätzlich den Brief in etwas abgewandelter Form zum Abdruck vor-

legte: als Leserzuschrift zur Veröffentlichung der Auszüge aus dem "Abspann".

Bin gespannt, was diesmal daraus wird, seit meine wilde Kritik am Auftreten Schabowskis in der "Wochenpost" zusammengekürzt und mit falscher Unterschrift erschien (Wochenpost. Leserforum 37/91). Ich habe meinem im Juni geschriebenen Brief nicht viel hinzuzufügen. Ich bin froh über das Interview in der "Jungen Welt". Ich wünsche Ihnen für jeden Tag ausreichend Kraft.

3

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 30. Oktober 1991

Hermann Kant
AHORNSTRASSE 20 BERLIN-HESSENWINKEL 1167

Liebe Rita Kiehnbaum,

sage man über die Wochenpost, was man wolle, Briefe leitet sie weiter. Vorsichtig: Ihren leitete sie an mich weiter. Ob sie Ihnen anderen gedruckt hat, weiß ich nicht. Ich war nicht mehr neugierig, nachdem ich aus dem Blatt erfahren konnte, daß ich eine Art Hauptplage der DDR gewesen bin. Für Sie nicht, wie ich Ihrem Geburtstagsbrief, der sich auch post festum noch äußerst angenehm liest, entnahm. Ich bedanke mich sehr herzlich.

Inzwischen ist das Vergnügen ja weitergegangen, und der gute Schorlemmer will mich zu Honecker und Mielke vor sein famoses Tribunal. Ich hoffe, die Sache kommt live im Fernsehen; ich werde beantragen, daß die mich belastenden und als Romane wie Geschichten getarnten Schriften in Gänze verlesen werden - noch einmal Leseland. Neben dieser Mitteilung zur Literatur eine aus dem Leben: Von den Kollegen, für die ich, Ihren Beobachtungen zufolge, einige Eiertänze absolvierte, findet sich so gut wie keiner, dem diese Kunstübung erinnerlich wäre. Ich erwähne es, um zu erklären, warum mir manche Töne so grimmig geraten. Doch wenn ich auf das sehe, was Sie mir geschrieben haben, scheint mir, es brauche meiner Erklärungen nicht. Nochmals Dank und Gruß dazu von Ihrem
HKant

30. Oktober 1991

4

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 25. Mai 1992

Hermann Kant
AHORNSTRASSE 20 BERLIN-HESSENWINKEL 1167

Liebe Rita Kiehnbaum,

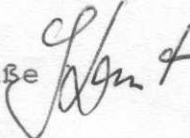
wovon, um Gottes Willen, reden Sie? Texte, und Grafiken gar? Womöglich ein Bündel davon? Wann soll das gewesen sein? Ich frage, weil ich nicht weiß, wann ich jemals eine Grafik von Ihnen gesehen haben könnte. Ich frage aber auch, weil ich mir inzwischen so mißtraue, daß ich einen Eid nicht schwören wollte. Also, sagen Sie mir, wann eine solche Sendung an mich abgegangen ist. Dann kann ich mich auf die Suche machen. (Von Ihrem Geburtstagsbrief weiß ich genau.)

Allerdings hoffe ich zwar für Sie, aber nicht für mich, fündig zu werden. Denn fände ich etwas, müßte ich mich für noch bescheuerter halten, als ich es jetzt schon tue.

Mutwillig vergessen und geschwiegen habe ich jedenfalls nicht. Und Ihre Vermutung, ich könnte eine Textstelle mißverstanden und gar übelgenommen und Sie deshalb mit Nichtantwort bestraft haben, geht etwas an mir vorbei. Jedenfalls an dem, den ich von mir in Erinnerung habe.

Menschenskind, und dabei hatte der Tag gut begonnen, und zwar doppelt vermittelt vom ND. Fabelhaftes Wahlergebnis und fabelhafter Leserbrief. Dann mittags mit der Post dieser Brief. Nein, ich beklage mich nicht so, wie Sie die Dinge sehen müssen, müssen Sie mich dann auch sehen. Nur meine ich, ich bin das nicht.

Falls Sie an ein Telefon kommen, das Sie nichts kostet: 6489454.

Dank und beste Grüße 

25. Mai 1992

5

Rita Kiehnbaum an Hermann Kant. 29. Mai 1992

[Unvollständiger Entwurf]

Bei König Maxxx, David Groth, Iswall und „Sigismund Rüstig“!

Ja! Texte und Grafiken! Ein kleines Bündel! Allerdings schön glatt! (A4) gr. Luftpolstertüte - weiß. Mit schützenden Pappen umgeben. Und: Per Einschreiben! Datum: 10.1.92, 12⁰⁰ Uhr. Meine Frage danach erst jetzt, weil ich Sie den verdammten Stein dauernd den Berg hoch schaffen sah (und hörte) und nun erst wieder den Eindruck gewann, daß ich Sie ansprechen dürfte. Am gleichen Tag schrieb ich auch ans ND. Diesmal brachten die Burschen es sofort. Auch sehr merkwürdig!! EINE Grafik von mir müssen Sie als aufmerksamer ND-Leser aber schon mal gesehen haben. Sie erschien zusammen mit einem Text von mir auf der „Zadek-Seite“. Ich lege sie zur Erinnerung bei. Was soll ich nun tun? Zur Post rennen und empört meinen Einlieferungszettel schwenken? Auf Nachforschung bestehen? Oder lieber warten, bis Sie den großen weißen Luftpolsterbrief irgendwo finden?

Nachforschungsstelle des Postamts in Bewegung gesetzt!

Am 12.6. kam Kants Karte. Suchaktion von d. Post abgeblasen!

Brief an Kant. Am 15.6. Entwürfe (Plakate, Anstecker usw. nach Bln.

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 30. Juni 1992

Hermann Kant
AHORNSTRASSE 20 BERLIN-HESSENWINKEL 1167

Liebe Rita Kiehnbaum,

gibt es nicht eine Keuner-Geschichte, in der ein Gläubiger erst auf den Schuldner sauer wird, als der einer langen Versäumnisfrist auch noch eine kurze hinzufügt?

Also, liebe Frau Keuner, mit mir sollten Sie nicht "gnatzen" (Verb stammt von Ihnen), denn ich konnte zwar für die lange, nicht aber für die kurze Schweigezeit. Tatsächlich habe ich Ihre Januar-Sendung so mit einem ganz anderen Vorgang verknüppert, daß Ihres mit jenem in die auch nicht besonders ordentliche Ablage geriet. (Xxxxx muß ich Ihnen dankbar sein, weil ich bei der Fahndung nach Ihrem Schrift- und Zeichenstück an andere Dinge geriet, die als verschollen galten. Mein Lebtage suche ich etwas, und hätte in der Zeit ein ganzes Regal vollschreiben können.)

Aber wenn seit meiner Beteuerung, gleich wolle ich mich melden, und der heutigen Meldung wieder eine Menge Regen nicht gefallen ist, so nenne ich triumphierend den Grund, der eine triftige Entschuldigung ist: Ich war elf Tage im Krankenhaus Köpenick, Kardiologie, Stat. 16, Chefärztin Frau Prof. Weser, Tel. 65473230, weil es mich aus dem Sessel gefegt hatte, einfach so. Mein Herz schlägt zu langsam, läßt manchmal ein paar Takte aus, typisch, Schrittmacher geht nicht, weil die beiden künstlichen Klappen im Wege sind, selber schuld.

Meine Frau brachte die Postfahndungssache, das hat sich denn wohl erledigt. Ich will sehen, ob ich Ihre Entwürfe vor die rechte Schmiede bringe, aber ich fürchte, Sie verkennen ein wenig meine Möglichkeiten. Ich bin man grade son Mitglied und werde es bleiben, solange mich nicht die Diesteln überwuchern, aber ob die Werbeleute auf Sie und mich warten, muß ich e(r)st herausfinden.

Das Verlorengedachte-und-doch-Wiedergefundene hat mich, als erst einmal die peinlichen Gefühle eines chronisch Schußligen abgeschüttelt waren, ganz und gar sympathisch angerührt. Ich bedanke mich sehr, denn ich sah Ihre Sachen in schöner Übereinstimmung mit Ihrem charaktervollen Namen. Allerdings wird Ihnen die hier reflektierte Haltung wohl auch nicht gerade eine Menge gutbürgerlichen Wohlwollens einbringen. Bestenfalles wird man Sie fragen, warum Sie sich nicht auf Ryck und Wieck beschränken, wo Sie die doch so schön aufs Papier gekriegt haben. - Haben Sie auch, aber werden Sie wohl nicht.

*In der Hoffnung auf Generalamnestie grüßt Sie am 30. Juni 1992
Ihr*



7

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 8. Juni 1992

*Vonwegen Pfingsten das Liebliche Fest! Suchaktion ergab: Konvolut mit anderen verbunden und ungeöffnet abgelegt. ???
Jetzt erst einmal diese Eilmeldung. Näheres nach Besichtigung. Die Sachen gehen dann an Sie zurück.
Pfingsten ein Fest fürs Leben.
Es grüßt Sie herzlich
HKant*

8.6.92

H. Kant, Ahornstr. 20

8

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 27. Oktober 1992

Hermann Kant
AHORNSTRASSE 20 BERLIN-HESSENWINKEL 1167

Liebe Rita Kiehnbaum,

ehe sich wieder anderes dazwischendrängelt, hier Antwort: auf Ihre beiden letzten Briefe: Klar wäre der Text (Einschränkung kommt gleich) etwas für Süverkrüp, dessen "Ah, das geht ran!" mir in den Ohren bleibt, aber ich bin mir nicht sicher, ob es den Mann überhaupt noch gibt. Fast ist mir, als sei er seit Jahren tot - was ich für den Fall, es stimmt nicht, seiner bekanntermaßen lebensverlängernden Wirkungen wegen ungescheut aussprechen kann.

Die Einschränkung: Natürlich hat es bei der Berichterstattung über den Doppeltod seltsame Widersprüche gegeben, und selbstverständlich paßt die Tragödie manchen sehr, aber unser Verdacht ist noch kein Beweis. Weshalb das ND, dem ja so viele an den Kragen möchten, vorsichtig mit seinen Veröffentlichungen ist. Ich will mich nicht zu dessen Advokaten aufschwingen, aber daß die Leute dort auf die bürgerliche Formel von der Nichtgarantie für unverlangt Eingesandtes zurückgreifen müssen, verstehe ich angesichts des Schrumpfprozesses, dem die Redaktion unterworfen ist. Aus dem ozeangängigen Dampfer ist ein Einhandsegler geworden; die Verbliebenen treiben Selbstaussaugung; gemessen an ihren Arbeitsmöglichkeiten ist, was sie zustande bringen, geradezu erstaunlich.

Bitte nicht denken: Der hat gut reden; von dem kommt ja ab und an etwas. Ich glaube zu wissen, wie einem in Greifswald sein kann, wenn man denkt, spricht und schreibt wie Sie, und der Himmel ist hoch, und das ND ist weit. Erst vor wenigen Tagen war ich bei meinen besten Freunden, die auf Usedom wohnen, und habe mir eine Ahnung von Randlage geholt.

Nein, liebe Rita Kiehnbaum, ich drückte mich nicht, wenn ich meinte, Ihre Arbeiten zeugten lediglich von gutem Willen. Wäre ich dieser Meinung, wüßte ich sprachliche Mittel, Ihnen das mitzuteilen. Ich bin aber solcher Meinung nicht. Ihre Arbeiten zeugen von Können und Können, und daß sie nicht verbreitet werden, wie Sie es wünschen, zeugt von der Beschaffenheit unserer Zeit. Aber ehe ich mich hier in Wut rede oder zum Trostspender spreize, höre ich auf und grüße Sie herzlich.

Am 27. Oktober 1992 Ihr



9

Rita Kiehnbaum an Hermann Kant. 10. November 1992

[Nach dem handschriftlichen Entwurf bzw. der maschinenschriftlichen Abschrift]

Rita Kiehnbaum

Roßmühlenstr. 13
Tel. 89 89 56

2200 Greifswald

10.11.92

Lieber Hermann Kant,

es ist schon lustig, wenn selbst Sie in meinem Text zur Blitzaufklärung des Todes von B + K darauf Bezug nehmen, was zwischen den Zeilen steht und schonendes Bedenken für Zeitung und Redaktion voller Verständnis anmahnen. Es ging im konkreten Text einzig und allein um die Geschwindigkeit der Aufklärung eines tragischen Falls, die allerdings gewisse Assoziationen wachruft.

Weder ist mir fremd, was Selbstausbeutung heißt, noch bin ich das Kamel, welches endlich gewachsenes Gras wieder abfrißt ... Es gibt viele Stellen, über die kein Gras mehr wächst. Unsere arme Erde bedeckt sich langsam mit Kahlschlägen.

Immer, wenn ein neuer Kahlschlag dazukommt, ziehen sich die Koordinaten zwischen ihnen wie von selbst.

Mein Text ist scharf und gut geschrieben und kein Kadi kann irgendwen - schon gar nicht die Redaktion - belangen für irgendwas, was sich irgendwelche denken. Oder?

Meine Anmerkungen zu dem Passus in dem Interview mit Jutta Wachowiak, in dem von "den Elfriedes" gesprochen wird, kamen im ND auch nicht zu Wort. Ich schicke Ihnen den und einen anderen Text mit. Letzteren werde ich den müden Fragern und bedenklichen Kopfschauklern nächstens als Flugblatt in die Hand drücken, wenn sie mir mal wieder mit ihrer Weinerlichkeit auf den Geist gehen!

Sie schrieben mir gegen Ende Ihres Briefes einen Satz, der mich für eine Menge Mist, gegen den ich ankämpfe, entschädigt. Danke!

Auf dieser Grundlage sage ich Ihnen mindestens bis Jahresende "Lebe wohl!" und gehe so intensiv, wie möglich, an meine Arbeit, vielleicht entsteht etwas Gutes. Sollte ich Ihnen zwischendurch mal in den Sinn kommen, drücken Sie mir bitte die Daumen --- wie ich es für Sie tue. Da letzte, was Ich von Ihnen las, war die Besprechung von Edes Buch bei Gremliza. Lieber alter Mensa-Kyffhäuser, wetzen Sie die Klinge Ihre Spotts nicht ein bißchen zu intensiv an Ede? Sollten Sie das nicht dem für unsere Schwächen äußerst sensiblen, jetzt endlich (!) (für wie schrecklich lange?) vollends freie Pfoten habenden, in x ehemaligen Parteiversammlungen beschworenen, müde begrinsten, aber real existierenden Klassenfeind und seiner Häme überlassen?

Herzlichst

Ihre Randfigur aus dem Norden
Rita Kiehnbaum

Rita Kiehnbaum an Hermann Kant. 26. April 1993

[Nach dem handschriftlichen Entwurf]

Lieber Hermann Kant,

angesichts des berechtigtesten und schönsten aller Schweigegegründe:
„Entschuldigen Sie bitte, daß ich wegen des vergeblich gesuchten
Artikel in Panik und aufs falsche Gleis geriet!“

Danke für den Computerauszug!

Beim Durchwühlen meiner Kulturstapel fanden sich glücklicherweise
auch KORMORAN und DIE FRAU MIT DEN VIELEN TASSEN wieder an.

Die Buchbesprechung beschäftigt mich seit ihrem Erscheinen im ND.

Was Sie über die junge Frau Kerr und den alten Herrn Dürrenmatt sagen, ist am
schönsten, wo es traurig klingt und die vergebene Chance beklagt. Aber angesichts
der veröffentlichten Love-Zettelchen „HILFE!“ zu schreiben und – wenn auch noch so
schnurrig, halb lachend, halb weinend, vorgetragen – eine Altersgrenze zum
Schreiben von Liebesbriefen zu erwägen, ist urkomisch und erscheint heimatlich –
dedeärrlich von dort wo es am kleinkariertesten (Dürf der dett noch?) war. (Bitte
trotzdem weiterlesen!)

Die traurige Ödnis beginnt doch (und wird von allen uns angrinsenden,
Lackknakigen Gazetten dieses pseudofreiheitlichen Gefüges, in das wir geraten
sind, hingebungsvoll gepflegt) viel früher!

Wer mit 16, 18, 28 (usw.) Jahren Liebe mißverstehend auf Bummsvallera reduziert
wird das meist auch mit 60, 70, 90 (usw.) tun. Wieso ist es erst dann peinlich
und schlimm?

„KRATZT DEN KOMMUNISTEN UND DER PHILISTER ERSCHEINT“. Stimmt all die Jahre.
Was aber für den Kommunisten gesagt war, sollte z.B. für den hervorragenden
Dichtersmann nicht gelten?

DER RICHTER UND SEIN HENKER wird trotzdem einen der vorderen Plätze „in meiner“
Literatur behalten, Chandler z.B. Sinnbild für trockenen Humor und schwer zu
täuschendem Gespür für Gerechtigkeit bleiben für Anständigkeit von einer
Qualität, die man sich – besonders in Zeiten äußerster Not hilfreich zur Seite
wünschte.

Wie er Hemingways Buch, Sie wissen, welches, da von einer Horde Kritiker
verrissen wurde, beurteilte und einen befreundeten Journalisten bat, dieses
Urteil zu veröffentlichen! Es gibt da einen Satz, der geht sinngemäß so: „... es
ist nicht sein bestes, aber es ist ein verdammt gutes Buch und jeder seiner
Kritiker wäre froh, wenn er jemals so ein Buch zustande gebracht hätte ...

Dafür liebe ich Chandler bis zu meinem Letzten Atemzug. Und wenn er einen Sack
voll „gockliger“ Altersbriefe an irgendwelche hinterlassen hätte! Die Weiber, die
ihren Part in der Gesellschaft akzeptiert hatte (haben!) (Vielleicht auch das
Joggeli?) „kultivierten“ als fast einziges Mittel gegen Gewalt: List und Lüge. Wo
es Gewalt und Lüge gibt, kitscht es eben as can. Mit Kitsch waren die
Adressatinnen vielleicht am bequemsten geneigt zu machen?!

Ohne gründliche Verwandlung der herrschenden Verhältnisse wird es schwierig
bleiben (schwieriger, als nötig) zwischen Mann und Frau. Zum Nachteil für beide.
Wirkliche Liebe und wirkliche Liebesbriefe – ob als skurrile Schnurre, fröhlicher
Klappervers oder Leidenschaftliche Zeile. Sind schön bis ins hohe Alter. Solange
darf auch innig umworben („geturtelt?“) und damit unsere Widerstandskraft gegen
alles Unrecht auf die freudigste Art erhalten werden.

Sie kennen das Galli Gallo ebenso, wie sie den jungen Kriegsgefangenen am Fenster
des rollenden Zuges kleben lassen, der trotz der miesen Umstände und des doppelt
xxxxxx Anblickes einen Blick und das Gesicht des nur durch die Glasscheibe von
ihm getrennten Mädchens erhaschen möchte: „... Busen allein hat mir nie genügt!“ -
Das ist eine so einfache wie überwältigende Entscheidung, die Kant's Warnung, der
Dichter sei selten so gut wie der von ihm geschaffene Held, überflüssig macht.

Mir fiel gestern die endlich wiedergefundene Buchbesprechung durch einen Luftzug vom Bücherregal in den Aufwischeimer. Fluchend fischte ich das durchweichte Exemplar aus dem Wasser und trocknete es auf dem noch schwach beheizten Nachtspeicherofen.

Jetzt, wo ich einen Teil dessen, was mich aufregte, zu Papier gebracht habe, weiß ich nicht so recht, ob ich das Blättchen nicht lieber absaufen und sich auflösen, den Brief - bis auf das Dankeschön - hätte ungeschrieben lassen sollen

...

Ob das Ganze nur eine leidige Störung ist oder wenigstens zu Ihrer Erheiterung (am liebsten wäre mir: zu Ihrer Freude!) nützlich werden kann.

Ich schick's trotzdem ab an Sie mit den besten Wünschen.

Ihre

Rita Kiehnbaum

11

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 8. Mai 1993

[Handschriftliche Postkarte]

Poststempel 08.05.93

Absender: H. Kant

Dorfstr. 4

2080-Prälank/N'strelitz

Liebe Rita Kiehnbaum,

Ihr doppeltes Eintreten für unser Recht, gockelige Briefe zu schreiben hat mich alten Mann doppelt erheitert. Und Ihre Schutzgebärde für die arme Witwe auch. Nein, ich stelle doch nicht die Frau in frage, sondern lediglich ihr Buch. Wenn die Verfasserin eine prima Talkerin war, um so besser!

Mit besten Grüßen aus Mecklenburg nach Vorpommern

Ihr

Hermann Kant

12

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 18. Juni 1993

Liebe Rita Kiehnbaum,

zurück vom Konkret-Kongreß in Hamburg und, anders als geplant, denn eine Attacke absurder Gicht hindert mich am Autofahren, noch in Berlin und nicht in Prälank, mache ich etwas Vernünftiges mit dieser Zwischenzeit: antworte gleich auf Ihren gehaltreichen Brief.

Dank voran für freundliche Bekundungen und die Einsicht in verschiedene Ecken Ihrer Werkstatt, zweidimensionale Bilder, dreidimensional Geformtes und multidimensionale Schrift. Mit solchen Hervorbringungen im Rücken müssen Sie sich von keinem Pomuchelskopp ärgern lassen - sagen Sie ihm oder ihr nur immer: Rede du nur, ich bin ein schöpferischer Mensch.

Nein, Leben kann man davon nicht, aber dadurch Leben kann man.

Doch Schluß mit den Verkündigungen: ich will auf einige Teile Ihres Briefes eingehen.

Schade, daß mir Ihr Satz "Verratene Freundschaft genügt" nicht zur Hand war, als vor, Himmel, beinahe dreißig Jahren die Quasi-Deuterei begann. Anstatt immer wieder komplizierte Erklärungen abzugeben, hätte ich Ihre Drei-Wörter-Botschaft ins Land gehen lassen können. (Wenn die Erben des SV der DDR den Speicher unserer elektronischen

Schreibmaschine nach Spuren unserer verderblichen Tätigkeit durchforscht haben sollten, müßten sie auf einen Text gestoßen sein, mit dem ich auf die immerwährende Erkundigung nach Freund Quasi zu antworten versuchte. Wer weiß ob mir nicht eines Tages auch noch meine Nichtbereitschaft, Herrn Qu. als MfS-Residenten zu enttarnen, auf die Rechnung kommt.)

Mit Frau Kerr habe ich ja was angerichtet, aber macht nix, Ihr Sowohl-Als auch bei der Beurteilung dessen, was die Einstweilige Verfügung bewirkt haben könnte, zeigt eine Haltung, von der Sie sich man ja nicht abbringen lassen sollen.

Durch die E'ge V'gung werde ich noch einmal auf Hamburg zurückgebracht. Ich habe die Stadt meiner Kindheit immer geliebt, aber seit meine Mutter tot ist (die um 1990 herum zu meinem Bruder und mir sagte: "Hättet Ihr man lieber über Tiere geschrieben!") und ich fünfmal wegen Prozeßgeschichten dorthin fahren mußte, habe ich den Ort fast gemieden. Der Konkret-Kongreß könnte neue Änderung eingeleitet haben. An die 1506 Teilnehmer, von denen mindestens 1300 scharfsinnige, gebildete, eloquente, selbstlose, selbstbewußte und tatsächlich engagierte Leute waren - das hat gut getan. Trotz des vielen Quatsches, der dort natürlich auch geredet wurde. Selbst trotz jenes verfluchten Antikommunismus der Linken, der sich nicht zuletzt in einer geradezu verächtlichen Haltung gegenüber der gewesenen DDR äußerte. Oder einer lachhaften Onkelhaftigkeit, Beispiel. Nach einer dreistündigen Debatte sagte mir ein - sehr gebildeter - Peter-Weiss-Spezialist schulterklopfend: Na, Herr Kant, so eine Diskussion der deutschen Linken erleben Sie wohl zum ersten Mal!

Ansonsten hatte ich mich selber gelegentlich daran zu erinnern, daß ich nun auch mit dem gemeint bin, was deutsche Linke heißt.

Damit Sie sehen, was für ein Kindskopf ich bin: Mein Hamburg-Ausflug hat noch mehr gewonnen, seit ich gestern erfuhr, daß man von Gesetzes wegen nicht in Schrebergarten-Lauben übernachten darf. Genau dies aber tat ich, um weder mein Budget noch das der Veranstalter zu belasten, nächtigte mehrfach in der Laube meiner Schwester, war mutterseelenallein in einer regennassen Kolonie nahe Hagenbecks Tierpark, sah einen überspäten Krimi, trank ein überfälliges Bier und fühlte mich überaus wohl. - Wenn Sie einmal lesen sollten; man wisse, daß ich ein illegales Quartier als Basis meines linkspolitischen Treibens nutzte, wissen Sie wenigstens, wie sehr das stimmt.

Jetzt muß ich aber erst einmal über Sie staunen: War es Ihr Ernst, als Sie fragten, ob nicht eine oder einer wie Christa Wolf oder ich an der Seghers-Sendung mitgewirkt haben könnte? Kann doch bei Ihrem Bescheidwissen gar nicht sein! - Ob Frau Wolf noch stattfindet, weiß ich nicht. Daß ich da stattfände, ist ausgeschlossen. Ich habe die Sendung nicht angesehen, weil ich nicht da war: ich hätte sie wahrscheinlich auch nicht angesehen, weil ich Frau Kirsch nicht mehr aushalte, aber ich vermute, an diesem Todestag wurde nicht einmal meine Gedenkrede erwähnt. Jedenfalls wäre es so in der jetzt geltenden Ordnung.

Nebenbei: Als die damalige Akademie zum 90. Anna-Geburtstag eine Veranstaltung plante, hat die von Ihnen erwähnte Christa Wolf erklärt: Wenn K. dabei ist, fehle ich.

Nun, sie war dabei, und jetzt war sie nicht dabei. Ich war damals nicht dabei und werde weiter fehlen. Es ist nicht nur die gültige, es ist in Ordnung. Vonwegen: "Unfaßbares/ Fassen wollen" als UN-DING: fassen Sie sich, es ist der Stand der Dinge.

Hätte ich geahnt, daß Meister D. Ihr Schwager ist, wäre er neulich am Telefon etwas freundlicher von mir behandelt worden - es ging um das Makulieren des "Aufenthalt" aber ich kann es wettmachen, zumal besagtes Buch nun doch nicht unter die reißenden Wölfe fällt.

Ihr gebrochenes Verhältnis zum ND kann ich ganz und gar verstehen, auch wenn man sich dort bislang nicht getraut hat, an meinen Sätzen herumzufummeln. Glauben Sie mir, das sind gute Leute, die sich in einer aberwitzigen Lage befinden: Sozialistische Zeitung in wütend antisozialistischer Zeit; als Leiter einer Unternehmung, die überaus Mächtige lieber heute als morgen fräßen oder zernichteten; unerfahren auf dem höllischen Zeitungsmarkt und doch schon als Hersteller einer enorm wichtigen Zeitung von vielen erkannt; nicht gerade sehr erfahren mit Demokratie und täglich gezwungen, ein Stück davon zu lernen - und so weiter, das kann einfach nicht ohne Fehler und schlimmen Ärger gehen.

Ich wage ein Argument, von dem ich denke, es wird Sie mildern: Ohne das ND wäre ich kaum noch vorhanden.

Aber keine Sorge, die Idiotien sehe ich auch. Demnächst, so höre ich, machen sie dort eine Debatte über kalten Krieg und dergleichen und schicken sich an, ausgesprochene Schlagetote einzuladen - ja nicht der Nichtausgewogenheit bezichtigt werden!

Ich sage nichts dazu, denn ich gelte ja auch nur als eine andere Sorte Schlagetot. Und meiner Partei als sehr geehrter Herr. Gerade brachte die Post eine Post vom PDS-Parteivorstand: "Sehr geehrter Herr Kant... gestatte mir...Gast dieses Parteitages...wie auch einer Podiumsdiskussion... zum Thema 'Stalinismus' ... zu sein...würde mich sehr freuen..." - Ich gehe nicht mehr zu Parteitag und zu Stalinismus-Diskussionen auch nicht und als Herr schon gar nicht Ich gehe lieber wieder mit meinem Computer nach Prälank, setze mich in meinen Katen, solange ich ihn halten kann, schreibe an einem Buch, solange mir etwas einfällt, und freue mich auf meinen achtundsechzigsten Geburtstag, denn falls er stattfindet, ist ein Brief von Ihnen zu erwarten. Bis dahin oder etwas früher Ihr wenn nicht sehr geehrter so sich doch durch Sie sehr geehrt fühlender und dankbarer



Berlin, d. 18. Juni 1993

Charlotte Kerr: Die Frau im roten Mantel. Buchbesprechung von HK. ND 26.3. 1993.

13

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum.
Undatiert: Neue Postleitzahlen ab 1.7. 1993

Hermann Kant Ahornstr. 20
0-1167 Berlin-Hessenwinkel

Liebe Rita Kiehnbaum, die beiden "Fehler" vergessen Sie mal schön schnell; ich hätte Ihnen auch ohne Marke geantwortet und sehe in "Kommunikatorin" keine Beleidigung - ich bin froh, daß ich Sie habe. Einfachste Erklärung: Ich bin aufs Land verkrochen und lasse mich über Wochen auf nichts anderes als mein Schreiben ein. Ansonsten habe ich die Zeitung längst nicht mehr. Sie scheinen nach etwas zu

fahnden, das es so, nämlich mit der von Ihnen zitierten Überschrift, in keiner der beiden ND-Ausgaben gegeben hat. In beiden aber stand ein Glossen-Kästchen, dessen (nicht sehr bedeutenden) Text ich für Sie aus dem Computer ziehe.
Beste und eilige Grüße

In einem Anflug von häuslicher Unordnung gerieten dem Ehepaar Gisela Oechelheuser/ Dietmar Keller einige Manuskripte durcheinander. Während Notizen, die MdB Keller bei seinem Auftritt vor der Enquetekommission benutzt hatte, in die Ablage der Kabarettistin rutschten, verirrte sich der Entwurf eines satirischen Beitrags, den die Künstlerin unter dem Titel "Ein Gespenst fällt um in Europa" demnächst auf ihre Bühne bringen will, zwischen die Papiere des politisierenden Gatten.

Ob er von dort durch die Computer-Künste eines nostalgischen Hammer- und-Zirkel-Hackers ins ND geraten ist, wird in der Sozialistischen Tageszeitung derzeit heftig diskutiert. Keller, ehemaliger Sekretär der Parteileitung der Karl-Marx-Universität, führt den Vorfall auf das Verbot des "Kommunistischen Manifests" durch die Kommunisten zurück. Darüber hinaus verweigert der stellvertretende Vorsitzende der PDS-Fraktion, der seit längerem an de Bruynschem Schlottern leidet, jegliche Stellungnahme, "Es sei denn", so zitiert ihn sein Bundestagskollege Eppelmann, "ich darf sie auf Knien vortragen."

14

Rita Kiehnbaum an Hermann Kant. 26. - 29.Juni 1993

[Z.T. handschriftlicher, z.T. maschinenschriftlicher Entwurf]

Lieber Hermann Kant,

ich begann schon traurig zu werden wie der Briefwechsel Schernikau - Hacks, da fielen mir heute aus dem Postkasten Ihre Schriftzeichen entgegen, die mich immer an die Schriftzeichen von Anna erinnern: Als wäre Odins Rabe übers Papier gestakst.

Sprach ich von Traurigkeit?

Das muß im vorigen Jahrhundert gewesen sein.

Im Zusammenhang mit Ihrem schönen Antwortbrief möchte ich Ihnen noch ein bißchen was erzählen.

Ich weiß noch nicht recht, ob ich das Ganze dann bei diesem feuchten Rheuma-Zipperlein-Wetter ins sicher triefnasse Prälank schicke - das werde ich entscheiden, wenn mein Schrieb fertig ist - ich habe damit ja keinerlei Eile.

1. Meister D.

MEINETWEGEN bitte keine Gnade mit ihm! Schon gar nicht aus dem geschilderten Grund! Von mir aus - wenn er d a s dem AUFENTHALT antun will - mit der nächsten Bratpfanne über den „tüchtigen“ Schädel! Ich würde gelassen zusehn, wie die Beule wächst und nicht zum Kühlen bereit sein .

D. war der erste, der "Besetzt!" schrie, als ich noch zu seligen DDR Zeiten, leise laut wurde mit Veröffentlichungsplänen in Richtung Aufbau-Verlag, und mir erklärte, daß das Land schon jetzt zu klein sei für seine vielen Dichter und - Überhaupt: „Mit sieben (!) Gedichten berühmt werden - die Zeiten sind längst vorbei!“ Der hätte mich samt meiner Produktion am liebsten gleich in den Reißwolf getan.

Sicheres aktuelles Gespür für Markt, Publikum und eigenes Fortkommen („WIR HABEN UNSAUCHAUSEIGENER KRAFT DURCHGESETZT!“) konnte man ihm noch nie absprechen. Das hilft ihm, wie ich sehe, auch jetzt über die Runden.

Über wilde Strömungen und Diskussionen im Familienkreis brauche ich Ihnen nicht klarmachen wollen. Wir waren zu Hause sechs: Drei Brüder, drei Schwestern. Dazu kamen nach und nach - Himmel und Hölle! - Schwäger und Schwägerinnen. Insgesamt eine tolle Truppe. Ich liebe meine Geschwister entschlossen und überzeugt. Hatte anfangs viel Heimweh nach unserer fröhlichen Runde.

Zurück zu D.. Immerhin vermittelte er mir die Bekanntschaft von Brandtstätter, dem er meine Übersetzungen aus Mary Ashrafs "Political Verses and Songs..." vorlegte. Anlässlich einer Dienstreise nach Greifswald kam Br. zu mir und ließ sich meine Texte vorsingen. Sie lesen richtig! Ich erklärte ihm auf diese Weise meine Übersetzungstechnik. Zumindest den Herzteil davon. Ich hatte viel Spaß daran, weil er, erstaunt und offensichtlich sympathisch berührt bei einem der schönsten Lieder (Island Of Shaddow) mit einstimmte. Bitte vorstellen: Brandtstätter und ich. Singend an meinem Küchentisch !Nee. Nee, nicht, was Sie vielleicht denken könnten! Kein Tropfen Alkohol! Ich hatte ihm lediglich ein paar nahrhafte Schnitten und einen schönen heißen Tee gemacht, weil er total ausgehungert von den knickstiebelichen Universitätshonoratioren bei mir ankam.

Er erwog eine mögliche Sammlung von Gedichten und Übersetzungen. Im Rahmen Edition Neue Texte. Bald darauf wurde er allerdings als Kulturmensch der D D R nach Bonn berufen und die Dame von AUFBAU, die sich dann mit meinen Texten befaßte, war so eine unerträgliche Mischung aus Arroganz und Blödheit, daß mir der Kragen und damit die ganze Angelegenheit platzte.

Ich hatte damals auch viel Kummer mit meiner jüngsten Tochter, einem ebenso süßen wie intelligenten Kind: Es wollte sich glatt aus diesem Leben davonspucken. Uns hätte auch kein Vorratslätzchen genutzt. Katharina war Totalverweigerin und konnte mehrmals nur durch Infusionen gerettet werden. Morgen nimmt sie nun ihr Abiturzeugnis in Empfang.

Sie können sich vorstellen, mit welcher Anteilnahme ich den Bericht über Spucki las.

So, das war's ganz kurz („Ich fasse mich kurz, sagte der chinesische Delegierte und begann bei der Ming-Dynastie ...) zum Thema „Pomuchelsköpfe“ und „frohgemut schöpferischer Mensch sein“! Da lachen doch die Hühner (der Großfamilie!). Trotzdem: Das hat mich bis jetzt tatsächlich bei Kraft und Widerstandsgeist erhalten, und ich verstehe Ihren freundlichen Zuspruch überhaupt nicht falsch.

2. „Hättet ihr man lieber über Tiere geschrieben!“

Jede Mutter will für ihre Kinder ein glückliches Leben, möchte sie bewahren vor Hunger jeglicher Art, vor Enttäuschung, Mißgunst, Neid, Haß und Niedertracht, alle diese schlimmen Dinge, von denen die Welt immer noch voll ist und partiell mit jedem Tag mehr.

Hätten die Kant-Brüder (sie taten es nicht sondern sie machten Besseres) tatsächlich über Tiere geschrieben, vielleicht schreiben müssen, so bin ich mir ganz sicher, auch dabei wäre etwas herausgekommen, was der Welt anschaulich Auskunft über unsere menschliche Befindlichkeit gegeben hätte. Und ebenso sich bin ich mir, daß das zu nicht geringen Teilen daran liegt, daß diese Mutter ihre Söhne mit etwas großgezogen hat, das Sie bei mir Drei-Wörter-Botschaft nenne. Für das Ergebnis muß man sie lieben und ihr Andenken in Ehren halten.

3. Meine Werkstatt

findet mini-nomadenhaft in den wechselnden Zimmerecken statt, wie es sich gerade ergibt, so, wie meine Kulturstapel dort wachsen, wo ich mich niederlasse. (Immer suche ich etwas!) Meine schönen Tongefäße habe ich nach alter Indianerart frei aufg(e)baut, auf dem Küchentisch, fast zwischen den Mahlzeiten. Oder, was noch schlimmer ist, nachts. Eine Katastrophe für jeden „normal“ empfindenden Menschen! Notgedrungen blieb deshalb meine Produktion bis jetzt überschaubar. Dafür hab ich noch meine Familie...

4. Laubenpiepernacht

Ich habe die kleine Geschichte einschließlich beigefügter Glosse sehr genossen und wiederhole mir das Vergnügen mit Aufmerksamkeit und Freude.

5. Konkret-Kongress

Ich kann gar **nicht** gelb vor Neid werden, wenn Ihnen - alles in allem - die Sache gut getan hat. Ist „Die Linke und der Kitsch“ bei Gremliza veröffentlicht worden? Wo? In welchem Heft? Sollte es nicht zu bestellen sein, kriege ich den Artikel (Vortrag) von Ihnen?

6. ND

Schonzeit-Bis auf Weiteres-Ihretwegen! Ihre Begründung macht mich ganz still.

7. Christa Wolf

Aufrichtigkeit sei die einzige Währung zwischen uns:

Seit „Der geteilte Himmel“-Zeit (Ännchen von Tharau: Was wissen denn die (...)) immer ein wichtiger Bezugspunkt für mich. In „Kassandra“, „Kein Ort - Nirgends“ bis zur Günderode: ganze Passagen wie allein für mich geschrieben.

So, wie Anna Seghers über den Schriftsteller sagte „selbst wenn der eigene Mann, wenn Vater und Mutter mich nicht mehr verstehen, der gibt mir die Hand. Der weiß was von mir“, war Christa Wolf dieser Mission von Anfang an in hohem Maße treu.

Ich kenne keine INTERNA - es gibt sicher bittere - und Manches ist vielleicht nicht zu reparieren, aber zu Christa und Hermann möchte ich immer sagen: „Los gebt Euch die Hand! Was fangen wir an, was bringen wir zustande ohne Euch? Wir brauchen Euch beide!“

Bei der eitel-dußlig-kitschigen Selbstdarstellung von Sarah Kirsch anläßlich der Seghers-Ehrung im Fernsehen dachte ich tatsächlich; „Ach hätten doch Hermann oder Christa das gemacht!“ Das hätte sich weder in Selbstdarstellung erschöpft, noch wäre es eitel oder dußlig und schon gar nicht kitschig geworden. Und - Sie hätten dem Publikum ein ganz anderes Foto gezeigt.

29.6.93

Hier wollte ich etwas über den AUFENTHALT loswerden. Das hole ich bei Gelegenheit nach. Bin heute zu müde und unkonzentriert.

30.6.93

Vor kurzem bekam ich vom Konrad-Reich-Verlag eine liebenswürdig - aufmerksame Einschätzung meiner Texte, aber sie haben nicht die Absicht, Lyrik ins Programm aufzunehmen.“ Hoffentlich halte ich mich noch so lange, bis ich jemanden finde, der das tut.

Nach dem, wie Katharina vorgestern bei ihrer Abiturabschlußfeier, als uns allen schon vom Anhören der Reden völlig marode im Gehirn und trocken im Hals geworden war, ein abschließendes Querflöten-Solo fertig brachte mit reinen, ergreifenden Passagen, bin ich einfach verpflichtet, weiterzumachen.

Irgendwo hab ich ein Schnipsel Tonband rumliegen. Ein bißchen Übersetzungsversuche festgehalten, Mundharmonika gespielt, gesungen, eines meiner liebsten Gedichte gesprochen. Ich muß da nochmal Reinhören. Vielleicht schicke ich es Ihnen, wenn meine Einbildungskraft nicht nachläßt, daß es Sie interessieren, Ihnen Freude machen könnte.

„Odins Rabe wird es mich wissen lassen,“ hofft
Ihre Rita Kiehnbaum

15

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 13. Juli 1993

[Handschriftliche Postkarte]

Liebe Rita Kiehnbaum,
meine Freunde, die in Prälank Urlaub machen, sagten mir, es sei Post von Ihnen da. Mit meiner Antwort wird es dauern, bis ich wieder in P. bin, und Sie wissen nun, warum. - Was hört man von Frau Dürrenmatt?

Herzlich Ihr
Hkant
19.VII.93

16

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 2. August 1993

Liebe Rita Kiehnbaum,

*wenn abgelagerte Briefe sich wie frische Lesen, sind sie einfach gut.
Dank Ihnen für ein solches Schriftstück!*

Zwar bin ich noch nicht wieder in Prälank, sondern gehe erst hin, wenn die Schule begonnen hat und meine Freunde mit den Kindern zurück nach Berlin mußten, aber ich war auf kurz draußen und bekam auch meine Post.

Da hat sich wieder einmal meine Ansicht bestätigt, daß sich die Welt von so gut wie jedem Punkte her erzählen lasse, z.B. von Ihrer Wohnung am Dänischen Wiek her (die Gott, der laut Präambel zum Grundgesetz unser aller Herr nun ist, Ihnen erhalten möge). Beweis:

1.) Ca. 50 Schritte von Ihrem jetzigen Domizil hatte mein Schwager, der endlich Physikprofessor geworden ist, seine Studentenbude, und die war für den Neubau der Innenstadt nun wahrhaftig ein überzeugendes Argument. (Was Schwager D. bei Aufbau angeht, wollen wir ihm sein Pöstchen gönnen - er ist und war nun mal kein Riese)

2.) Einer der Architekten, die mit der Maisonette-Wohnung über Greifswald kamen, war Felz (noch ein Professor); wir kennen uns seit der ABF, und auf Hiddensee bin ich sein Heimleiter gewesen. Dort hat er später seine Hütte gebaut, die entgegen Inselbrauch keinen Namen tragen mußte, seit F. der Gemeinde "Haus Macherwurst" vorgeschlagen hatte. Bei einer Flasche Scotch hat er mir die Hütte entworfen, die nunmehr - in Prälank steht.

3.) In Ihrer unmittelbaren Nähe war oder ist eine Kneipe, in der wir ABF-Dozenten (!) irgendetwas feierten. Ich machte dort, auf sehr kurz, Bekanntschaft mit einem entsetzlichen Zeug, das Reiterlikör hieß, und schloß für angenehm längere Zeit Freundschaft mit einer klugen und Lieben Frau.

4.) Die Ryck-Brücke, auf die Sie wohl sehen können, passierte ich zuletzt vor 20 Jahren, als ich von Riems her nach Hause ritt - stolzgeschwellt, denn ich hatte bei den Biologen vorgelesen, die

gleich mir eben mit dem Nationalpreis versehen worden waren. Eine Ausfahrt später brach ich mir beinahe das Genick und ganz meine damalige Ehe.

5.) Brauchen Sie mehr als 15-Fuß-Minuten bis zum Caspar-David-Friedrich-Blick-Punkt? Ein anderer meiner Freunde, Michael Ruetz, Superfotograf aus damals noch Hamburg, jetzt München, hat sich 1974 eine Woche lang an die Stelle gehockt, um ein halbwegs treffendes Nach-Bild anzufertigen. Eines der Fotos hängt in meinem Arbeitszimmer; seines Rahmens wegen gab die Kopiermaschine nur das umseitige Gewölk wieder.

Was ich bis hier an Ihrer Wohnung festmachte, kam mir ganz mühelos in den Sinn und ist wohl Beleg genug für meine These von den Erzählzügen. Man muß nur vom Leben abschreiben. Und allerdings aufpassen, daß man sich dabei nicht um Glaubwürdigkeit bringt. Käme etwa der atemberaubende Militärmediziner und Prof. Lm. in einer Geschichte von mir vor, ginge das Geschrei von Agitation.

Apropos: Ich hoffe wirklich nicht, daß die "Wessis bei Wismar" Ihrer Bad-Kleinen-Zuschrift ans ND in die Quere gekommen sind - das fehlte noch! Auf jeden Fall danke ich Ihnen für die Worte in dieser Sache. Und muß sehen, daß ich mich jetzt schleunigst in meine Tagelöhnerlei begeben.

Mit herzlichen Grüßen am 2. August 1993 Ihr
HKant

17

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 11. November 1993

Liebe Rita Kiehnbaum,

daß ich die PDS in Greif[sw]ald neulich sitzen ließ, ist mir echt doof, denn was immer die an Macken haben mag, so möchte ich ja doch helfen. Und gegen das Mißverständnis, ich taue als jemandes Pausenclown, wäre ich schon angekommen. Nein, ich habe das Ding ganz einfach verschitzt; einmal etwas nicht in den Kalender geschrieben, und schon. Wenn die mich gleich angerufen hätten, als sie mich vermißten, wäre ich in meine Karre gesprungen. Aber war eben nicht. Schiet, und Schiet nicht zuletzt, weil die Freunde dort mich nun am moralischen Bändel haben.

Freut mich, daß Sie die Hauptsachen mochten, und Dank für den Hinweis auf einen Leserbrief meines Bruders. Das ist mir entgangen; ich rufe ihn nachher an. - In Wochenpost 45 hatte ich etwas zu Augstein, 70; es dürfte Sie vergnügen. Ich bin gerade dabei, mit der Feile über mein MS zu gehen. Das mag erklären, warum ich postalisch nicht mit Überproduktion aufwarte.

Seien Sie bestens von mir begrüßt; es tut mir durchaus wohl, von Ihnen zu hören.

Ihr



11. November 1993

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 11. März 1994

(Handschriftliche Karte)

Liebe Rita Kiehnbaum,

pardon die Funkstille, ich war in etliches vertieft. U.a. wußte ich von einem Vortrag nicht, um den Sie mehrfach ansuchten. Jetzt ist ein Konkret-Buch gekommen mit einem Protokoll, in dem ein paar wirklich nicht weiter wichtige Sätze von mir stehen. Aufbau erklärt neuerdings, er wolle mein Buch zu seinem 50. Verlagsjubiläum bringen. Ich halte mich mit einem Urteil zurück.

Aus dem Lachen herausgekommen bin ich allerdings immer noch nicht, seit mir eine restberliner PDS-Formation eine Bundestagskandidatur in ihrem Wahlkreis antrug. Ich habe geantwortet: Wenn man ein paar Jahre älter wäre ...

Falls Sie von meinem Beitrag in der Buchmesse-Nr. der „Neuen Zeit“ hören – nein, deren Kandidat mag ich auch nicht sein. Wenn Sie einen bekannten Buchhändler haben, raten Sie ihm „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“ bei Hanser zu ordern.

Siehe auch ND-Messe xxxxx

ND-Messe xxxxx

Herzlich HKant

11.III. 1994

* Ballonfahren nicht nur zur Winterszeit.



Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 16. März 1994

Liebe Rita Kiehnbaum,

ob die Leute von Utopie kreativ gemerkt haben, wie gut Ihre Texte zum Titel der Zeitschrift passen? Scheint fast so, denn sie haben sich mit der Präsentation die angemessene Mühe gegeben. Ich gratuliere Ihnen, weil ich glaube, damit ist etwas ganz Wichtiges für Sie geschehen. Es wird Sie hoffentlich nicht überraschen, daß mir der Bruder und der Schmorbraten am besten gefielen. Das kommt wohl, weil ich mich nicht traue, trutzige Worte in den Sturm zu rufen. Ich achte darauf, daß meine Kinder ihre Schuhe ordentlich schnüren, und bin von soviel Zukunftsorientierung fast schon ausgepumpt. Und, nicht böse sein, lassen Sie mich bitte auf dem Dativ für "bestehen auf" bestehen! Zumal das dein hier ohne Not entstanden ist.

Das Gedicht von Schernikau leuchtet mir ein, und ich teile Ihr Urteil. Aber woran der Dichter gestorben ist - oder woran noch -, weiß ich nicht.

Der Lauf der Kormoran-Dinge läßt mich merkwürdig kalt. Allerdings ließe sich das von allen möglichen Vorgängen sagen.

Eine Frage an die Siedlerin unterm Caspar-David-Friedrich-Blick: Mir hat vor Jahr und Tag eine Germanistin und Plattdeutsch-Forscherin aus Stralsund geschrieben und dann auch ein Buch geschickt, aber aus Gründen, die ich nicht kennen will, sind mir Buch und Name der Autorin entfallen. Ob Sie wen wissen, den Sie in dieser peinlichen Sache fragen könnten - gar nach der Adresse? - ohne daß mir wegen möglicher Aufdeckung gruseln muß?

Nein, was die Kitsch-Debatte angeht, bin ich überhaupt nicht zufrieden mit mir. - Wie überhaupt. Gott der Herr beschere Ihnen eine bessere Laune als mir!

Vincent am 16. III. 94 Hr
Kant

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 27. April 1994

Aber Verehrteste, wir hatten schon einmal beredet, daß es keine Sache meiner Launen ist, ob ich Ihnen gleich oder später antworte. Nehmen Sie es doch einem Menschen nicht übel, daß er, dieweil gerade dabei, den Niagara auf dem Hochseil zu überqueren, auf Ihren freundlichen Zuruf nicht hörbar reagiert. Es gibt Zustände heikelster Balance, aus denen man schon durch eine Mundbewegung hinausgeworfen werden könnte. Und dann das viele Wasser, mit seinen heftigen Strudeln noch dazu.

Auch dies: Ich weiß doch oft gar keinen Rat. - Soll ich Ihnen das antworten? Natürlich, zumindest quittieren hätte ich sollen, etwa den Erhalt der Adresse jener plattdeutschen Professorin. Die mir auf meinen Brief, süßst woll, Schütt, nicht geantwortet hat.

Nach genauem Studium Ihres letzten Briefes schwant mir, Sie könnten denken, es habe mich etwas an Ihrem ND-Beitrag gestört. Falls mir richtig schwant: Das Gespür für Eis wollen wir mal Smilla überlassen.

Für den Fall, es schiebt Ihnen einer den neusten Spiegel rüber:
Kormoran sollte nie anders als Kormoran heißen, und das Buch
erscheint in diesem Herbst. Der Rest des Beitrags auf Seite 181 ist
von vergleichbarer Beschaffenheit.
Da das Hochseil ruft, in aller freundschaftlichen Kürze am 27. April
1994 Ihr
HKant

21

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 18. Juni 1994

Liebe Rita Kiehnbaum,

hier sind nun mehrere Kormorane aus Greifswald gelandet, und
Empfänger spricht etwas perplex seinen Dank. Wußten Sie, daß, laut
Brehm, die Züchtung dieser Vögelchen einzig in Ihrem G. (oder besser
meinem, denn es ist ja schon lange her) gelungen ist? Auch eine
Aussage.

Ihre Inschrift ist sehr freundlich, aber Sie glauben nicht, wie satt
ich es habe, umstritten zu sein. Eigentlich habe ich alles, incl.
Leben, satt. Keine Sorge, es ist eine inkonsequente Mitteilung.
Warum dieses ND Ihre Zuschrift wieder nicht wollte, weiß ich wirklich
nicht, habe jedoch auch keine Lust, die Leute danach zu fragen, Die
antworten stets mit Vorträgen, denen man weiter nichts entnehmen
kann. Zur Seit poussieren sie den Erfinder der Sprechblase. Herrn
Prof. Dr. Walter Jens, und wenn man ihnen noch öfter sagt, sie seien
die Wahlsieger, - glauben sie es auch. - Immerhin, in diesem
Zusammenhange finde ich unser G. ganz erstaunlich.

Heute Mittag war ich auf kurz beim ND-Fest, habe mich aber gleich
wieder in die Büsche geschlagen, weil so triumphierend Veteranisches
schier unbekömmlich ist. - Tut mir Leid, da antworte ich Ihnen
endlich, und dann wird es nur ein Geknurre, das Sie ja überhaupt
nicht betrifft. Ich will mich aber wenigstens mit Dank gemeldet haben
und verspreche: Wenn mir einmal nicht gar zu blöd zu Sinn ist, melde
ich mich wieder und Ihnen irgendetwas Erfreuliches.

Eine Vorwarnung noch: Kaufen Sie sich keinen K.; Sie kriegen einen
von mir.

Es grüßt Sie am 18. Juni recht herzlich



22

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 14. September 1994
Trauerrede für Jochen Hoffmann

Mit Gruß für Rita Kiehnbaum am 14. IX von
HKant

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 14. Oktober 1994

Liebe Rita Kiehnbaum,

- 1.) erwidere ich herzlichst Ihren „Salut“.
- 2.) Bedanke ich mich für Ihre Wohlmeinung zum Vogel – es hagelt furchterregende Besprechungen – ginge es nach Bebel wäre ich fein raus. Geht aber nicht so einfach nach ihm
- 3.) gab es mir natürlich einen Stich, daß Sie wieder einen ND-Korb kriegen mußten. Aber die hatten tatsächlich den Auftrag an G. Rücker längst vergeben.
- 4.) eine ähnlich glückliche Hand habe ich mit der PDS Greifswald. Wie ich die damals vergaß, hat sie mich jetzt verladen: Vor Wochen fragte einer an, ob ich zum Einheiz-Fest komme. Mehr als eine halbes „ja“ konnte ich nicht geben. Weil es aber doch ging, fuhr ich am 3.X. (so steht es in meinem Kalender, in die Loefflerstraße. Die Leere.
- 5.) Nein bei Ihnen hereinplatzen, das ging nicht an. – Ich bin durch eine Langes Stück MV + Br nach B gefahren.
- 6.) Gestern kam meine plattdeutsche Geschichte von Prof. Herrmann-Winter zurück. Sie hat ein mächtiges

[...]

Salut: Rita Kiehnbaum zu: Hermann Kant „KORMORAN“ (Aufbau-Verlag) Greifswald am 21.9. 1994

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 14. Dezember 1994

[Handschriftliche Karte]

Liebe Rita Kiehnbaum, wieder einmal so gemischte Post von diesem Kant.

- 1.) Natürlich hat mein Bruder Ihr Lob genüßlich eingeschlürft – Ihr Illustratoren-Tadel ließ ihn kühl.

Er sagt, er fragt seine jugendlichen Leser, und die akzeptieren die Bilder!

- 2.) Ihre Peruaner akzeptiere ich nicht nur, ich finde sie ausgezeichnet. In dem Bild steckt der Esprit dieser Gruppen – eine Wagenburg aus Musik und Solidarität. Wunderbar stimmig in Form, Farben, Proportionen.

Bedeutende Ermutigung – so werden wir überstehen.

Das haben Sie sehr, sehr gut gemacht!

Herzlich Ihr

HKant

14.XII. 94

Ihrem Greifswald und Ihnen sei diese „Snow Scene“ gewünscht.

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 19. Januar 1995

[Handschriftlicher Brief]

Liebe Rita Kiehnbaum, was ist passiert?
 Seit meiner Antwort auf Ihre „Peruaner“-Sendung höre ich nichts mehr.
 Und dabei habe ich mich doch ganz begeistert über das fabelhafte Bild geäußert.
 Sind Sie krank, verreist durch anderes okkupert?
 Ihr stets freundlicher [?]
 HKant
 19.I.95

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 16. Februar 1995

[Handschriftliche Karte]

Liebe Rita Kiehnbaum,

- 1.) es ist, wie Sie ahnten: Ich bin da nicht Mitglied, (sondern nur in PDS und Deutsch-Polnischer Gesellschaft). *
- 2.) erlaube ich mir ausnahmsweise einen Rat: Ihre Peruaner sind eine herausragende Arbeit. Schicken Sie nur die, und wenn die Jury da keine Freudensprünge macht, ist sie beknackt.
- 3.) Bei dieser Gelegenheit: Frau M. liegt mir nicht, aber realistischer als viele meiner (auch Alters-) Genossen kommt sie mir schon vor.
- 4.) Ein Drehbuch von „Ach, du fröhliche ...“ oder anderes Papier habe ich nicht. Ich wüßte auch nicht, was es hergeben sollte.
- 5.) um auf den * zu kommen. Wie um Himmelswillen kommen Sie auf die Idee, ein „Segen“ von mir könnte Ihnen (oder irgend jemand anderem) von Nutzen sein? Täuscht Sie der Umstand, daß ich bei ND + Aufbau publiziere, darüber hinweg, daß ich ein verfemter Mann bin? - Nein, ich weiß wovon ich rede.

Mit guten Grüßen
 HKant
 16.II.95

Rita Kiehnbaum an Hermann Kant. 17. Februar 1995

[Nach dem handschriftlichen Entwurf]

Lieber Hermann Kant,

meine Zuneigung ist eine Vertrauensfrage und wird kaum von „praktischen“ Erwägungen – eigentlich immer weniger – bestimmt. Auch der verfemte Kant ist immer noch ein Gütesiegel für die Schreiberzunft. Sein Segen wäre mir eine besondere Auszeichnung gewesen. Trotzdem möchte ich mich entschuldigen, kurzzeitig vielleicht Grund zum Gruseln gewesen zu sein.

Ich glaube, wenn ich noch ein bißchen ruhig durchatme, lasse ich diese Wahnsinns-Idee sich in Luft auflösen. Es wäre ja gar zu schön gewesen! Und gegen Droste und Wedel, vielleicht auch gegen einige andere, wäre ich angetreten. Aber die Gesellschaft vergibt den Preis zum ersten Mal und da suchen ganz gewiß jemand, mit dem sie sich schmücken

können. Sie sehen, ich bin wieder etwas auf dem Boden der Tatsachen. Außerdem existieren ja schon länger auf diesem Kampfposten einige Menschen, die ich selbst auszeichnen würde. Den Süverkrüp, den Kittner, die Oechelhäuser (falls die ihre Texte selbst schreibt). Am liebsten ist der KTG sicher „ein Mann, elegant gekleidet, der ebenso als Diplomat auftreten könnte“ nur eben mit Geist – der ihnen so etwas wie „Anna Luise“ singt, weniger der kleine Dicke, der glaubt, mit der Schreibmaschine die Menschen von einer blutigen Dummheit abhalten zu können und schon gar nicht ein unbekanntes Weib aus den Ostprovinzen, das seine Kartoffeln anbrennen läßt, weil es aus dem letztgenannten Grund meint, einen lebenswichtigen Text schreiben zu müssen.

Wie ich schon sagte:

Ihr Vielen – untern Teppich-Feger
Ihr klagt Zivilcourage ein?
Zivilcourage-Menschen sind euch Bombenleger
Davon bleib eure Zeitungsstube rein
Und klopfte Tucho heut an eure Fensterscheiben
Er wäre unerwünscht und müßte draußen bleiben

Wegen Punkt 4: Meiner großen, klugen Tochter waren einige Sätze aufgefallen, die zu der Zeit gesagt – von einem so großen wie bitteren Realitätssinn zeugten, gleichzeitig einen widerborstigen Stolz auf z. B. Die Errungenschaft, daß ein Mädchen, das ein Kind bekommt, weder den Vater des Kindes heiraten noch sich einen Strick nehmen muß. Gut von dem Geschonnek gesagt und gespielt. Also: Selbstbewußtsein für das Durchgesetzte und Trauer über das, was noch nicht oder vielleicht auf lange nicht ...

Zu Punkt 3. Was A.M.'s „Realitätssinn betrifft: Er ist mir zu lumpig, zu oberflächlich zu (im schlechtesten Sinn) bindungslos. Sie hat ein sicheres Gespür für Reizwörter- und Wendungen. Das ja. Ich wünschte, sie gätte in so großem Maße ein Gespür für Verantwortung. Aber damit wären sie ja wohl nicht VIZE geworden.

Aktiv und passiv: Ein trauriger Vorgang. Die Kopien der Wettbewerbsbedingungen schicke ich Ihnen mit. Zur Erinnerung an den Schreck und an Ihre

Rita Kiehnbäum

28

Hermann Kant an Rita Kiehnbäum. 28. April 1995

[Handschriftliche Karte]

Keine Panik, Liebe Rita K.!

Ich bin nur infolge Eigenbedarfs der Hauserbin, die im Winter 45 vor den Russen gen Westen entwich, aus einem 6-Zimmer-Haus (für 5 Personen) in eine 2 ½-Z.-Wohnung gezogen.

Aus einem gefüllten Haus in ein schon gefülltes (und auch umkämpftes) Haus der Schwiegermutter 2/3 des Hausrat (+ Klamotten) ans Sozialamt gegeben. So gut wie alle belletristischen Bücher kistenweise im Keller. Nimmerwiedersehen. Wand an Wand übt meine Neffe 6 Stunden lang das Horn; die nächsten 6 Stunden seine Freundin die Geige. Musikstudenten. Beim Umzug hatte ich ein 96%-Manuskript im Computer; es muß am 5.V. fertig sein.

Ich bin es schon.

Von blühender Aue zu blühender Aue

Ihr

HKant

28.IV.95

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 16. August 1995

Liebe Rita Kiehnbaum, tut mir Leid, aber es geht nicht, daß Sie mir Zustände melden, wenn ich mich eine Weile nicht gemeldet habe. Mir ist eben über lange Zeiten gar nicht nach Korrespondenz, und allein sein möchte ich manchmal bis ans Ende. Zu anständigen Menschen, die mir unverlangt Hilfe anboten, habe ich jüngst gesagt: Ich will keine neuen Freunde. Wie die alten waren, will ich neue nicht. Nicht nett von mir, aber ich mag auch die Mühe nicht, nicht nicht nett zu sein. Ob ich mir so gefalle? Nein.

Himmel, Sie haben nichts falsch gemacht. Außer daß Sie zu häufig fragen, ob Sie etwas falsch gemacht haben. Wieso muß sich einer erklären, der, als er begann, siebzig zu werden, aus seinem Haus geflogen ist? Der ein Zimmer bei der Schwiegermutter bewohnt und seine Bücher nicht mehr findet. Der die Ellenbogen an die unteren Rippen drückt, wenn er schreibt. Der seine Familie für ein Jahr nach England gehen ließ, damit seine Liebe den Zorn überlebt. Der dankbar sein muß, weil ein ausgeschlafener Kapitalist sich ihn leistet. Der täglich versucht, seinen Haß bei gutem Stil zu halten. Der kleine verkaufbare Bücher macht, um die Zeit zu erwerben für einmal noch ein großes Buch. Der rechnen muß, wenn er schreiben möchte. Der schreiben muß, wenn er lesen möchte. Der weiß, daß es anderen nicht anders geht, und dem das doch so gar nicht hilft.

Ihren großen Brief fand ich vor, als ich nach vielen wenigen Wochen aus England kam. Alles darin gefiel mir, außer dem Alarm. - Dazu siehe oben. In einem Büchlein, daß demnächst nach G. abgeht, werden Sie sich freundlich-kritisch gemeint fühlen können. Mit besten Grüßen
am 16.8.95

Ihr

Herm Kant

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 29. September 1995

Liebe Rita Kiehnbaum,

heute kam Ihr Brief mit dem Leserbrief. Grund der Verspätung: Sie hatten die Postleitzahl 18925 statt 12589 geschrieben. Da war es schon ein Wunder, daß die Sache nicht über sieben Stationen gelaufen ist.

Natürlich habe ich mich über Ihre Reaktion gefreut.*) Ich bedanke mich herzlich. Ebenso natürlich konnte die Redaktion ihre Finger nicht von Ihrem Text lassen - aber mich anrufen, ob ich nicht Stellung bei ihnen nehmen wolle. Ich habe Herrn Ripplinger eben gesagt, er soll mit des armen Wessels Mist glücklich werden. - Übrigens besteht die Hauptinfamie des Wessel-Schreibens für mich in seinen fabelhaften 3 Fragen. Alles ist schon bare Münze, und jetzt kommt die Vermutung, der Mann war erpreßt.

In spontaner Reaktion darauf habe ich unter dem Titel "Knüppel aus dem Sack" etwas geschrieben, das mir meine Frau dann ausgedreht hat. Ihnen soll aber eine Probe nicht vorenthalten werden:

Wenn Harald Wessel mich einen Freund nennt, mit dem man hätte Pferde stehlen können, antworte ich: Wir stahlen ja einige, Harald. - Daß sich jetzt deren Besitzer bei mir melden, den Leeren Strick in der Hand, den Blick auf meinem Hals, geht in Ordnung.

Mich betrübt, daß Dr. W. unbesehen löffelt, was Dr. Co. aufgetischt hat ...

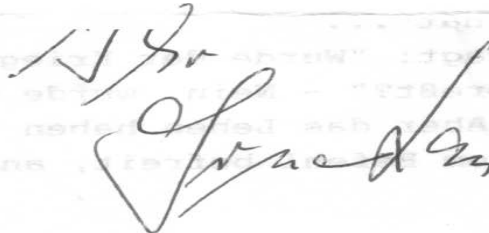
Wessel fragt: "Wurde der Kriegsgefangene Kant von den Sowjets erpreßt?" - Nein, wurde er nicht. Es gab nichts zu erpressen. Aber das Leben haben ihm diese "Sowjets" gerettet. Und ihn vom Befehl befreit, andere Leute totzuschießen.

Wessel fragt: "Hat man den ABF-Studenten Kant mit Westreisen geködert?" - Nein, hat man nicht. Der ABF-Student Kant machte keine Westreisen. Aber die DDR gewann ihn nicht zuletzt, weil es in ihr eine Arbeiter-und-Bauern-Fakultät für ihn gab.

Wessel fragt: "Ist er einer konspirativen Bettgefährtin erlegen?" - Nein, ist er nicht. Oder, weniger schroff: Hin und wieder, Harald, bin ich einer solchen Gefährtin angenehm erlegen, Konspirativ war es insofern, als ich es niemandes klebriger Phantasie auszuliefern pflegte.

Eigentlich dürfte man solchen Charakteren wie W. nichts schenken, aber wenn ich mich auf das Corino-Werk einlasse, ist allen anderen Schreibens Ende.

Interessant, daß eine der Stoßrichtungen dieses Buches und seiner Beförderer (also Soldat vom weiland RIAS und Joachim Walther von Gauck) auf die "Aula" - das "größte potemkinsche Dorf des sozialistischen Realismus" (Corino) - und somit auf die Erinnerung an demokratische Bildungsverhältnisse zielt. Was Sie wissen sollten: Laut Ripplinger ist außer Ihrer keine weitere Reaktion gekommen. Zwar tut mir die Schulter schon vom Geklopftwerden weh, aber öffentlich die Stimme erheben, das ist etwas anderes. Umso heftiger sage ich Ihnen Dank!



29.9.95

*) ML-Surfer: Rita Kiehnbaum zu Harald Wessel, „Tischlein deck dich“ (jW vom 22.9. 1995.) In jW Nr. 222, 28.9. 1995.

Stück Arbeit (und Zeit) in die Sache gesteckt. Es wird mir sehr helfen x.) Am Sonntag fahre ich nach Prälank wählen - es wird Kohls Grinsen nicht verhindern. Diese Seite xxxxx meine Schrift xxxx xxxx

Herzliche Grüße xxxx
14.X.94

Hermann Kant an Rita Kiehnbäum. 13. Oktober 1995

Liebe Rita Kiehnbäum,

gestern kam an, was Sie schon einmal auf die Reise gebracht hatten, und ich beeile mich mit meinem Dank an Sie und auch an Ihre Tochter. - Ehe ich darin etwas genauer werde, noch eine Anmerkung zum Postalischen: Das Briefträgeramt hat es immer schwer, in einer Stadt, die vor Hermann Kants nur so wimmelt, den richtigen zu finden. Nur Paranoide denken sich etwas dabei, wenn ein Schreiben (früher) durch sämtliche Ahornstraßen und -Alleen sowie -Wege wanderte, ehe es die richtige Adresse in Hessenwinkel fand, und heute mit ähnlichen Schwierigkeiten die drei Bogenstraßen abklappert. Da ist es schon umsichtig, die Sache gleich an den Absender zurückzugeben. Dann muß der (bzw. - ja, ja, ich weiß! - die) noch einmal an die Portokasse, und der nicht aufgefundene Empfänger bestaunt einmal mehr die Leere um ihn her.

Die Lehre jedoch in diesem Falle: Das Vakuum war auf dem Amtswege entstanden, und nach G. hinauf gehört sich ein Doppelbrief voll Dank. - Natürlich hätten Sie mit dem Einspruch recht, Ihre Intervention sei weniger persönlich als vielmehr prinzipiell zu sehen, denn es gehe Ihnen vor allem um eine Zeitung, die oft ja ist, was sie immer zu sein vorgibt, nämlich links. Gut und schön, aber ich kann mir das Persönlichnehmen weder im Guten noch im Bösen abgewöhnen. Und sage, daß ich mich gefreut habe.

Ziemlich irritiert las ich, was Wessel Ihnen geantwortet hat. Himmel, der Mann war zu tua-res-Zeiten wirklich gut. Und jetzt diese Auch-ich-bin-von-Mischa-Wolf-ausspioniert- worden-Attitüde! - Auf die Gefahr, daß es eine unangemessene Reaktion zu sein scheint: Mir ist das peinlich. - Ich habe im Abspann nachgesehen und finde mich mit dem, was ich zu Wessels Auftrags-Kritik an der "Reue" sagte, ausgesprochen milde. Da bin ich gespannt, was die für die nächsten Sonnabende versprochenen Erinnerungen einer Unperson noch liefern werden. Wenn Sie das ND ebenso aufmerksam wie die jW studieren, werden Sie meine Kritik an Hoegs jüngstem Buch gesehen haben. Ihren Worten entnahm ich neulich, daß Sie mit besagtem Buch glücklich wurden. Das kann passieren, aber ich verstehe es nicht. Ich muß Ihnen nicht noch einmal beteuern, wie sehr ich Smilla liebe, da sage ich einfach: Das Nachfolgebuch habe ich schlicht nicht ganz kapiert, bin aber so von mir als einem Bücherkapiierer überzeugt, daß ich die Schuld dem dänischen Kollegen zuweise. - Da wird Smilla eben meine Vorzugsdänin bleiben müssen. Außerdem ist der Autor ja erfreulich jung.

Weil ich gerade beim (mir so ungewohnten) Widersprechen bin: Sie haben mir schon mehrfach eins übergezogen, wenn Sie meinten, mich bei einer schweren Machose erwischt zu haben. Abgesehen von meiner Überzeugung, daß ich mit den Frauen meines Lebens nicht nur das Vergnügen, sondern auch die Arbeit zu teilen wußte und in der Sache bei halbwegs gutem Gewissen bin, abgesehen davon kommt in dieser Hinsicht von Ihrer Seite eine (von Ihnen mehrfach einleuchtend begründete, aber so nicht geheißene) Über-Empfindlichkeit ins Spiel, die ich zu respektieren habe, jedoch nicht fürchten sollte. Beispiel: Ich leiste mir in Escape eine freundliche Frozzelei, und Sie sehen sich von mir in eine Tornado-Rolle gebracht. - Übrigens las ich in

Ihrem Brief vom 12.10. amüsiert den Ausdruck "Schladdertanten" und stellte mir vor, ich hätte ihn benutzt. Dieser sexistische Begriff von mir, und ich hätte mit der Erkundigung aus G. zu rechnen, ob ich noch nie auf Schladderonkel getroffen sei, und warum diese Feminanz immer dann bei mir zum Vorschein komme, wenn ich wen verunglimpfen wolle.

Gleich noch etwas, das mir zu schaffen machte: Ich habe Ihre fabelhaften Musikanten als ganz herausragend angesehen und es Ihnen gemeldet. Darauf reagierten Sie, als hätte ich Ihre anderen Arbeiten verunglimpft. - Keine Spur, nur war dieses Bild in meinen Augen eben Ihre Smilla. (Und ich frage, was daraus geworden ist. Es gehört ausgestellt, vorgezeigt und vervielfältigt.)

Genug des Krittelns; der Himmel hängt voller Krähen und Geier. Eben erzählte mir ein Funkmann, seinen Verwandten hat man den Bescheid gegeben, ihr ABF-Abitur gelte nicht. Gemeint ist Letztenendes: Wir gelten nicht. - Nawollnmalsehn. Seien Sie bestens begrüßt, und sagen Sie bitte Ihrer Tochter, wie angenehm zu wissen ist, daß der Welt die Kiehnbaums nicht ausgehen.

„Das Nachfolgebuch habe ich schlicht nicht ganz kapiert“: „Der Plan von der Abschaffung des Dunkels“, der neue Roman von Peter Hoeg. Fräulein Smillas mißratene Geschwister. Von Hermann Kant.

32

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 14. Januar 1996

[Handschriftliche Karte]

Liebe Rita Kiehnbaum,

zurück aus einem Land, in dem es vergleichsweise zugeht, wie umseitig dargestellt, „grüße“ ich Sie, bedanke mich herzlich für all Ihre Zeichen wacher Solidarität und Nichtbereitschaft sich von all dem Quatsch zuschwappen zu lassen und bekunde, daß ich mit mir ähnliche Absichten habe. Was bei mir immer auf ein angefangenes Buch hinausläuft. Das dann meistens über alles siegt, was auch sein mußte z.B. Hensel über Becher. Sie und ihre Tochter haben da selbstredend recht aber bei mir hat es nur zu Geknurre gereicht, weil ND + ich gerade in ein gespanntes Verhältnis eingetreten waren.

Ihre Grafik hat mir wohlgetan, sie ist gut, aber auf die Gefahr, daß es in den falschen Hals kommt, erzähle ich Ihnen, daß ich bei einem Tagesritt neulich in der Spitaler Straße (wo ich immer bei Daniel Wischer Hamburg) Fisch essen gehe, wieder eine Gruppe Peruaner sah und auch, wie genau Sie es gesehen und sehbar gemacht haben. Wo ist das Bild, was ist mit ihm?

Der Gruppe wegen bin ich hinterm Ofen und nicht, wie sonst fast immer, bei L + L.
Ich grüße Sie xxxx am 14.I.96
Herm Kant

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 4. März 1996

[Handschriftliche Karte]

Liebe Rita Kiehnbaum, daß ich am 11. in Greifswald bin, werden Sie dank der Großglöcknerin L. mitbekommen haben.
Ich würde Ihnen gern Guten Tag sagen.

With all Good Wishes
all the next
for Christmas
every
and the New Year

H
Hermann Kant

4. III. 96

Rita Kiehnbaum an Hermann Kant. Nach dem 8. März 1996

[Fragment des handschriftlichen Entwurfs]

Lieber Hermann Kant,

der Brief neulich ist wirklich in dieser Reihenfolge entstanden, wie er bei Ihnen vorliegt.

Heute als Gruß ein sehr schöner Artikel meiner Tochter, in spontaner Rage geschrieben, aber dennoch rundum wesentlich. Selbst kleine Kürzungen von R. Ändern daran nichts.

Leider das Ganze ohne eine einzige Grafik von der mit dämlichen Unterstellungen Beworfenen. Ich muß mal sehen, ob ich da nachträglich noch was machen kann.

Am 8. März brachte uz meinen Artikel zu Landgrafs Buch über Luther.

Ich kann das „Verräter-Getue“ nicht so recht verknusen. Wenn ich mich manchmal umschaue in der „Knoten“-Landschaft, erscheinen mir zu viele als ein einig Volk von V... Daß Sie meine mit vielem Geknurre gewonnene Einschätzung akzeptieren könnten, würde mich freuen. Ansonsten: knurren Sie zurück. Aber es ist auch nicht so wichtig. Den Frühling, so, wie er bei uns noch ist, mag ich: Kalt und genau. Nichts ist schlimmer, als so eine nieselige lauwarne Pampe

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 18. März 1996

Liebe Rita Kiehnbaum,

die Sache schien ganz einfach. Nun ist sie es nicht mehr. Ich hatte allen Ernstes, wie Sie sagen, angenommen, Sie würden sich in die Reihe bei der Veranstaltung begeben; ich stünde schon da und sagte zur Veranstalterin Dies sind meine Freunde, die Kiehnbaum heißen, Sie gestatten doch! Dann machte ich meinen Kram, und danach sagte ich allen, die Interesse an einem Nachspiel zeigten: Nein, schönen Dank, aber ich will jetzt noch ein oder zwei Glas Bier mit Rita Kiehnbaum und ihrem Mann trinken, einerseits, meinen Durst nach der Veranstaltung zu löschen, und andererseits, um die Begegnung mit jemandem zu feiern, der/die mir seit außerordentlich langer und in außerordentlich schwieriger Zeit nicht nur freundliche Gesinnung versichert, sondern auch stetig beweist. Das hat nun nicht geklappt. Albern genug, hatte ich mich auf eine Gelegenheit eingerichtet, während des Nach-der-Lesung-Gespräches öffentlich bekanntzugeben, daß Greifswald durch eine Ständige Vertreterin, die R.K. heißt, dafür sorgt, daß ich trotz seiner Rückwendungen so freundlich von ihm denke, wie es dieser Ort nun einmal seines Platzes in meiner Biographie wegen verdient. - Auch wenn Sie das nun wieder kränkt: Ich wollte es tun, weil ich Ihnen in dem Neste G. den Rücken stärken wollte. (Keine Sorge, ich weiß schon von meiner Notierung dortselbst, weiß aber auch von Mehrheitsverhältnissen.) Es hat mich immer gefreut, Post von Ihnen zu kriegen, auch wenn mich nicht immer erfreute, was darin geschrieben stand. Ihr Pochen aufs Frauenrecht verstehe ich ganz und gar, verstand aber selten, warum Sie es ausgerechnet bei mir einklagen mußten.

Wo ich schon beim Kritteln bin: Ich kann es regelrecht nicht verknusen, mit "Lieber Kant" angedredet zu werden - ich weiß, bedeutende Geister sprachen so miteinander, aber ich werde dafür nie vornehm genug.

Liebe Rita Kiehnbaum, wie Sie, die bestürzend genaue Leserin, genau wissen, bin ich ein unabänderbarer Kerl, Betonung auf beiden Wörtern. Wahrscheinlich war meine Mitteilung in jeder Hinsicht zu knapp, aber ich akzeptiere nicht, für deren Interpretation durch Sie verantwortlich gemacht zu werden. Tut mir Leid, u.a. übrigens wegen des Kuchens. Ich will nicht nur keine neuen Freunde, ich will auch die neuen so wenig wie die alten halten. - Sie sind künstlerisch wie politisch ein kräftiger Mensch, der andere nicht sehr braucht. Lassen Sie es sich wohl ergehen! Sagt mit Dank

18. III. 96

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 28. März 1996

Liebe Rita Kiehnbaum,

hier das von Ihnen gewünschte Komprimat meiner Meinung zu den beiden Artikeln Ihrer Tochter: Ja, ich teile Ihr Urteil; es sind gute Arbeiten, Die Haltung ist (für mich) klar, die Argumente überzeugen (mich); die Gegenstände verdienen (nach meiner Ansicht) solcherart Beschäftigung; die Verfasserin besitzt etwas (in meinen Augen)

Unerläßliches und längst nicht mehr Selbstverständliches: Sie kann aufschreiben, was sie denkt.

Daß dies Argumente seien, mit denen man Redakteure zum Abdruck bewegen könnte, bezweifle ich. Auch gibt es einen beinahe sachlichen, auf jeden Fall die Praxis beherrschenden Einwand: Beide Aufsätze sind zu lang, um eine Chance bei einer Tages- oder Wochenzeitung zu haben. Von da ab stört ihre Gesinnung.

Ich hatte Ihnen auf Ihren "Greifswald-Lesung"-Brief sofort geantwortet, eben darum aber das verschlossene Kuvert liegenlassen. Inzwischen scheint mir falsch, Ihnen die Sache noch länger vorzuenthalten, und ich tüte sie ein. Mit besten Grüßen Ihr

Hermann Kant

28.III.96

45

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 12. Mai 1996

[Handschriftliche Karte]

Liebe Rita Kiehnbaum,

ja sage ich heftig zu dem Gemeinschaftswerk Kiehnbaum/Beckmann - in dem eine großartige Bestätigung für Sie steckt. Selbst ein Fragment liefert die Kraft des Ganzen.

Nein sage ich weiter zu der merkwürdigen „Sondergenehmigung“. Und staune ein wenig über Sie. Sie sollten doch gemerkt haben, wie sehr mir das gegen den Strich geht.

Wollen wir uns noch länger damit rum ärgern?

Lassen Sie es um Gottes Willen gut sein!

Herzliche Grüße



46

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 5. Juni 1996

[Handschriftliche Karte]

Liebe Rita Kiehnbaum,

mein Schweigen hat mit niemandem außer mir zu tun.

Ich bin in eine Sache verbissen. In eine Lage gefesselt.

Ihre und Ihrer Tochter Arbeiten haben mir alLesamt gefallen.

Warum panzern Sie Ihre Briefe so? Die kann doch jeder lesen.

Mit besten Grüßen

5. VI 96
Hermann Kant

47

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 17. Juni 1996

Liebe Rita Kiehnbaum,

diesmal beeile ich mich mit dem Dank, weil es nicht nur nach schnödem Undank aussähe, sondern auch Mißverständnisse zementierte. Zu denen zuerst. Die Stricke/Striche haben weder mit Gauck noch Farßmann zu tun. Sie sind von einer Art die ich niemandes Vermutungen aussetzte. Ihre Bilder sind schön, wobei - nicht böse sein - mich das Foto besonders in sich hineinzieht. Hätte ich den Platz, hängte ich es auf. So werde ich es ab und an ansehen. Danke. Ihre Hinwendung zu den Leistungen entlegener Leute glaube ich zu verstehen; in mir

regt sich da ^{ferent} xxxentlich wenig. Vielleicht fürchte ich, vom Entdecker zum Missionar hinüberzurutschen. Oder ich mag nach diesem Signal, das Geburtstag hieß, keine Ausweitung mehr.

Ich wünschte Sie fragten mich nach diesen Zeitungen nicht. In der einen geht es, weil es anders nicht ginge, so ehrenamtlich zu, daß über der Ehre das Amt nicht bleibt, will sagen, gestümpert wird, die anderen müssen auf Deubel Layout ihren Marktanteil mehren - etc.

Noch einmal: Ich staune über die Vielfalt Ihrer Interessen, kann aber mit einer Entsprechung nicht dienen. Das hat weniger mit meinem Alter als dem der Welt zu tun.

Mit besten Grüßen

Ihr

H. Kant

17.VI.96

48

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 23. Juli 1996

Liebe Rita Kiehnbaum

Bedauerlich und Leider wahr: Ein Schriftsteller, den man einer fabelhaften Leistung wegen liebt, macht sich beinahe fertig, indem er seinen Verlag Arbeiten vorzeigen läßt, die vorm Glanzstück kamen und bestenfalls ebenso talentierte wie anstrengend gebildete Anmeldungen eines Ehrgeizes waren.

Ob ich an enttäuschter Liebe leiden kann? Man sollte mich gesehen haben, diese "Geschichten aus einer Nacht" in der Hand, die Augen sehr ratlos beim Artisten in der Zirkuskuppel. Der Zappelphilipp da oben hatte uns doch die atemverschlagende Story vom nördlichen Fräulein Smilla geboten, das dem Tod nachging und eine breite Spur Leben machte. Nun dieser - zuweilen außerordentlich verblasene Schnickschnack.

So kommen begabte Kinder daher, die nicht ahnen, daß Erzählen Verantwortung mit sich bringt: Noch eine Geschichte in der Geschichte, noch eine vollgestellte Ebene, noch ein Rätsel zu all den ungelösten, noch ein Wissen, das kein anderer haben kann. Und am Schluß statt eines Punktes ein weiterer Schnörkel. Wird es arg, spricht der Autor, indem er einen Erzähler sprechen läßt, der eine Figur sprechen läßt, die andere Figuren sprechen läßt. - Wie Peter Hoeg in diesen Geschichten produzieren sich aber auch überstudierte, die unbedingt loswerden müssen, was ihnen einmal auf gelehrte Weise durch den wissensprallen Kopf gegangen ist.

Feine Überschriften kann der Autor: "Versuch mit der Dauer der Liebe" oder "Urteil in Sachen Gerichtspräsident Ignatio Landstad Rasker"; das macht was her. Nur war der "Smilla"-Titel insofern ein Glücksfall, als der dazugehörige Roman auch einer war. Seither hat die Literatur einen weiteren dänischen Namen. Jedoch gleicht unser Autor derzeit einem Athleten, der einmal ins Höchste kam, nun aber vornehmlich spektakulär reißt. Daß ihm die meisten seiner Kollegen kaum den Glasfiberstab reichen könnten, zählt da wenig. Oder, weil es in dem neuen alten Buch anstrengend sagenhaft zugeht und wir Olympia-Jahr haben: Unser Freund wollte nach Atlanta und wurde zuletzt in Atlantis gesehen.

Was mich, zurück auf literarischem Boden, nicht an der Behauptung hindert, Hoegs erlauchte Ahnen müßten sich seiner, so sie die Zeittafel seiner Publikationen im Auge behielten, auch diesmal nicht schämen. Conrad, Kafka, selbstredend Andersen sind ihm so nahe, daß er es unnötig ausstellt. Auch sieht man wieder, wie sehr Storm beinahe ein Däne war. Wenn der Mann, erstaunliche Leistung, das Tun von Mathematikern, Physikern und anderen Wissenschaftlern benennt, bedauert man, keiner geworden zu sein. Seine Fertigkeit, strenge Definitionen mit einer Art Sinnlichkeit zu versehen und ins Belletristische zu holen, ist nicht nur Kunststück, sondern Kunst. Das im ganzen ärgerliche Buch versöhnt durch treffliche Teile. Vergnügt liest man von einer Welt, die so schnell rede, "daß sie mit dem Hintern Luft holen muß"; begeistert vom "aufmerksamen Schweigen, das Kinder jedem erweisen, der mitten unter ihnen einen großen Schmerz erlebt." Gar prächtig weiß der Tänzer Hoeg einen Tanz zu beschreiben. Wunderbar lakonisch der Däne Hoeg über alles Dänische. "Worte lagen ihm nicht sonderlich, und mit der Liebe ist es in Dänemark schwierig." - Da schmerzt dann der "Schwanengesang, der eine Abfolge von Detonationen" war, besonders in den Ohren. Eher betrübt als angetan: Diese Erzählungen sind in einigem so gut, daß man sich bei Erstbegegnung auf größtes Kaliber eingerichtet hätte. Nach Smilla sind sie nicht ganz, nein, lange nicht so gut. Aber deren Erfinder Lebet ja noch.

49

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 5. Juni 1996

Liebe Rita Kiehnbaum damit Sie sehen, daß es mich noch gibt, ein kleines Beiprodukt! Ich sitze an einer Arbeit von der ich noch nicht weiß, wohin sie führen wird! - Auf daß es Ihnen nie so gehe!

Ihr HKant
23.VII.96

Liebe Rita, die Sie kann damit Sie sehen daß es
mich noch gibt ein kleiner Bescheid! Ich habe
an einer Stelle was aber ich noch nicht weiß, was
die heißen wird! - aber daß es Ihnen nie sage!
H. Kant

50

Hermann Kant an Rita Kiehnbaum. 17. Oktober 1996

[Handschriftliche Karte]

Rita Kiehnbaum
Roßmühlenstr. 13
17489 Greifswald

H. Kant, Dorfstraße 4, 17235 Prälank

Liebe Rita Kiehnbaum,
ich hoffe, ich darf den Artikel von C.F. auch dann gut finden, wenn
ich kein Wagenknecht-Knecht bin. Und lange nicht so werktätig, wie
Sie zu meinen scheinen.
Mit besten Grüßen
am 17.X.96 H. Kant

Mit freundlicher Genehmigung
© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin